

MOBILEFILM 

little alien

Ein Film von **Nina Kusturica**

Sie sind Teenager, die allein und unter größter Gefahr aus den Krisenregionen der Welt nach Europa flüchten – in der Hoffnung auf eines: ein Leben zu haben. Hier angekommen kämpfen sie für ein normales Leben und gegen ein System, das von ihnen verlangt, ihre Jugend einer ungewissen Zukunft zu opfern.



Eine MOBILEFILM Produktion

little alien – ein Film von Nina Kusturica

Kino-Dokumentarfilm / Österreich / 2009

94 Min. / 35mm / 1:1, 85 / Farbe / Dolby Digital

Original Sprachen – Dari, Somali, Deutsch, Englisch, Arabisch,
Spanisch, Französisch, Slowakisch

Untertitel – Deutsch/Englisch

Welturaufführung – 19.03.2009 auf der Diagonale 09 in Graz
Kinostart Österreich – Oktober 2009

Der Film wurde zwischen Sommer 2007 und Herbst 2008
an folgenden Drehorten gedreht:

Österreich – Wien, Traiskirchen, Innsbruck

Slowakei/Ukraine – Grenze

Spanien – Ceuta und Melilla, spanische Exklaven in Nordafrika

Marokko – Tanger

Griechenland – Mytilini, Patras, Athen

SYNOPSIS



„Wenn das Leben ein Film wäre, dann wäre ich eine Schauspielerin.“ NURA BISHAR

Sie leben. Weil sie geflüchtet sind. | Die Teenager Juma und Hishame versuchen unter lebensgefährlichen Umständen, versteckt im Fahrgestell eines LKW nach Europa zu flüchten, wo sie zu den Gejagten der Grenzbehörden werden. Ahmed, Nura, Achmad und Asha haben es gerade über die Grenzzäune geschafft.

In Österreich angekommen, versuchen sie ihr Leben neu zu gestalten und kämpfen für ihr Recht auf eine mehr oder weniger unbeschwerte Jugend. Jawid und Alem leben schon seit eineinhalb Jahren in Wien, in der Hoffnung auf Gewährung von Asyl. | Die traumatische Erfahrung des Verlusts, die Sehnsucht nach ihren Familien, der Blick in eine vollkommen ungewisse Zukunft, die Bedeutung von Paragraphen und Behördenodysseen, die sie zu bewältigen haben, bestimmen den Prozess des Neuanfangs.

Obwohl ihr Leben maßgeblich von oft unmenschlichen Gesetzen bestimmt wird, nehmen sie es mit viel Humor und haben ihre eigenen Mechanismen entwickelt, die ihnen helfen, diese Last zu bewältigen. | Sie leben ihre Jugend mit vollen Atemzügen, sind laute, freche, verliebte und heranwachsende Menschen, die gerade für ein selbst bestimmtes Leben kämpfen.



TEXT ZUM FILM

Wer im österreichischen Bundesasylamt bei einem Automaten nach hilfreichen Informationen sucht, wird mit Klängen des Donauwalzers begrüßt. „Denken Sie daran, den Schlepperorganisationen geht es um Ihr Geld, nicht um Sie als Mensch.“ – so lautet dann allen Ernstes eine erste Empfehlung. Die Szene aus Nina Kusturicas „Little Alien“ verdeutlicht nicht nur, dass die Realität an Aberwitz kaum zu überbieten ist. In seiner unverbindlichen Anonymität zeigt der Automat auch genau die Rückseite dieses Dokumentarfilms auf. Dem Zugriff des Staates, der Flüchtlinge nur zu verwalten weiß, setzt er einen emphatischen Blick auf minderjährige Asylsuchende entgegen; einen Blick, der um die Besonderheit jedes Menschen weiß, ohne sich auf eine Politik der Anteilnahme zu beschränken.

Kusturica arbeitet, wenn man so will, in einem orthodoxen Sinne dokumentarisch: Der Flüchtling wird bei ihr zu keiner Figur, mit der sich die eigene humanistische Gesinnung ausstellen lässt. Er bleibt ein „nackter Mensch“, der unter den Augen eines geduldigen Beobachters ein konkretes Umfeld, seine Anschaulichkeit zurück erhält – so prekär diese auch sein mögen.

In der Umsetzung bedeutet dies vor allem ein umsichtiges Begleiten, und zwar weniger durch die Stationen einer Flucht als durch jene Zone, die zwischen dem Antrag und der (Nicht-)Gewährung des Asyls liegt. Eine Zone der Unbestimmtheit, in der jeder Status, jedes Gefühl des Ankommens und – vor allem – jede Sicherheit nur vorübergehend ist. Asha und Nura, zwei junge Frauen aus Somalia, sowie Alem und Jawid, zwei Jugendliche aus Afghanistan, bilden die beiden zentralen Paare, um die Kusturica eine Form von Normalität im Ausnahmezustand festhält.

In erhöhtem Tempo reihen sich die Beobachtungen zum Bild einer Passage, bei der unklar bleibt, wohin sie führt. In Gesprächen mit juristischen Beratern wird vor allem die Uneinschätzbarkeit der laufenden Verfahren transparent – eine Desorientierung, die der Film eher unterstreichen als überwinden will. „Little Alien“ kann seine Protagonisten auch immer nur bis zu jenen Türen von Institutionen begleiten, hinter denen dann über sie entschieden wird. Die Macht und Gewalt der Bürokratie liegen außerhalb des Films: In den Asylämtern wurde Kusturica das Drehen untersagt.

„Am nächsten Samstag treffen wir uns alle. Ein anderes Mädchen muss ich auch verkuppeln.“ ASHA ABDIRAHMAN





„Ich war auf dem Meer. Das war das Schlimmste.“

ACHMAD ABDIRAHMAN

Die Leerstelle wird mit anderem Material gefüllt, das umso eindrücklicher ist, als es keine konventionellen Opfer-Schemata bedient. Mit Asha und Nura, die in Traiskirchen eine vorläufige Bleibe finden, wird man zum Zeugen einer „verkehrten“ Realität: Perspektiven werden verschoben oder erweitert, Stereotype durch Anschauungsmaterial löchrig gemacht. Ein Beispiel: Am Bahnhof werden die Mädchen von einem Passanten schikaniert; sie selbst verstehen kein Wort, aber ihre Begleiterin erklärt ihnen, dass dieser Mann seine sozialen Ängste über Ausländerhass ausdrückt. Die Szene wirkt in ihrer Verdichtung geradezu lehrstückhaft, da sie Realität und Analyse der Realität in einem ist.

Umgekehrt sind da jene flüchtigen, aus einem Lebenszusammenhang erhaschten Momente, in denen die Protagonisten zu Subjekten mit unverwechselbaren Eigenschaften reifen: Im geselligen Miteinander werden Liebes- und Zukunftshoffnungen manifest, biografische Hintergründe treten zutage – etwas, das Kusturica nie forciert ausbreitet, weil es eben nicht vorrangig ist; eine Kleidersammelstelle, in der sich Asha und Nura frei bedienen können, zeigt kurz auch ihre stillen Wünsche anhand von Vintage-Objekten auf; und daneben ist für die Hilflosigkeit manch gut

gemeinten Vermittlungsversuchs Platz, wenn Alem und Jawid in einer österreichischen Schulklasse Fragen beantworten, was die gesellschaftliche Kluft nur noch deutlicher zum Vorschein bringt.

Eingegrenzt werden die beiden Haupterzählstränge in „Little Alien“ durch schlaglichtartige Momentaufnahmen anderer flüchtender Jugendlicher, in der spanischen Exklave Ceuta in Nordafrika, am Hafen von Patras in Griechenland oder im marokkanischen Tanger. Diese „Außenstellen“ stehen stellvertretend für eine europaweite Politik der Abschottung, die schon an einem Kontrollbild am Anfang des Films manifest wird, auf dem Flüchtlinge nur als Wärmepunkte einer Infrarotkamera aufscheinen. Diesem kalten Auge, das keine Unterschiede macht, setzt der Film den Menschen entgegen, bei dem der Unterschied alles ist.

Dominik Kamalzadeh



NINA KUSTURICA IM INTERVIEW MIT CORINNA MILBORN „IN EINEM SPIELFILM HÄTTE DAS NIEMAND GEGLAUBT.“

Wie kam es zu diesem Film über jugendliche Flüchtlinge?

Ich überlege vor einem Film: Was interessiert mich? Und was davon ist der Zeit voraus? Ich mag die Idee, die Zukunft nach vorne zu holen. Dann frage ich mich: Habe ich Lust dazu? Denn man lebt mindestens zwei Jahre mit dem Thema, wenn es schnell geht. Und schließlich: Kann ich etwas beitragen? Bei diesem Thema traf das alles zu – auch weil ich ja selbst einmal Flüchtling war. Ich überlegte allerdings sehr lange, ob es ein Spielfilm oder ein Dokumentarfilm werden sollte. Während der Vorrecherche war ich bei einem Behördentermin, bei dem ein jugendlicher Flüchtling aufgefordert wurde zu entscheiden, wann er geboren sein sollte. Er wusste nur das Jahr, und musste den Tag entscheiden – mit allen Konsequenzen, wie das Datum der Volljährigkeit. Das war so absurd, dass ich wusste: Das wird ein Dokumentarfilm. Wenn ich so eine Szene in ein Drehbuch schreibe, glaubt mir das niemand.

Du bist selbst als Flüchtling aus Bosnien nach Österreich gekommen. Hast du dich in den Jugendlichen wieder erkannt?

Ja, sehr. Meine Situation war zwar nicht vergleichbar – ich bin mit meiner Familie gekommen, das ist natürlich viel einfacher. Aber diese Anfangsschwierigkeiten, die Bilder von Österreich, diese Naivität, mit der man in dieses neue Land geht – das habe ich erkannt. Ich war genauso. Es hat mir Mut gemacht, nach so langer Zeit zu sehen, dass meine Schwierigkeiten damals nichts Besonderes waren. Sondern dass es wohl allen so geht.

Ihr habt sehr viel Zeit mit den ProtagonistInnen verbracht.

Wie habt ihr sie kennen gelernt und ausgewählt?

Wir mussten sie ja von Anfang an begleiten. Der Startpunkt war also das Erstaufnahmezentrum in Traiskirchen. Doch dort wurden wir mit einer Auflage konfrontiert: Wir durften mit niemandem sprechen. Man hat uns Sanitarräume gezeigt, leere Häuser, den Computer für die Fingerabdrücke. Damals waren 700 Flüchtlinge in Traiskirchen, 80 davon im Haus für Minderjährige, und mit keinem durften wir sprechen. Der Leiter meinte dann abfällig, das seien zum Großteil ohnehin keine Jugendlichen – er habe schon einen Grauhaarigen gehabt, der behauptet habe, er sei 17. Ich selbst bin bei Ausbruch des Krieges in Bosnien ergraut. Damals war ich 17, und seither färbe ich meine Haare. Dieser Zynismus hat mich bestärkt: Dieser Film muss gemacht werden.

Aber wie seid ihr unter diesen Umständen an die Jugendlichen herangekommen?

Wir haben es schließlich geschafft, zu einem der Ausflüge zu stoßen, die ehrenamtliche Helfer mit den Jugendlichen machen. Wir trafen sie in den Weinbergen bei Baden, hatten auf Verdacht Übersetzer mit. Dort, im Wald, haben wir den Jugendlichen das Projekt erklärt und ihnen gesagt: Wer mitmachen will, soll morgen in die Kebabstube in Traiskirchen kommen. Dann sind wir da gesessen und hatten keine Ahnung: Wer kommt? Wer wird im Film sein? Es hat geklappt.



„Ich habe den Tod gerufen, aber er ist nicht gekommen. Sogar der Tod hasst uns.“ JAWID NAJAFI



Ihr seid an den Protagonisten sehr nahe dran – sie sprechen miteinander, als ob da keine Kamera wäre, als ob sie allein wären. Wie habt ihr das geschafft?

Unser Ziel war von Anfang an, am Leben der Jugendlichen teilzunehmen, aber nicht durchs Schlüsselloch zu schauen. Das war nur durch die sehr lange Drehzeit möglich: Zeit, Zeit, Zeit. Wir wurden zu einem normalen Teil ihres Lebens. Wir hatten da natürlich eine große Verantwortung. Ich wollte einen Film machen, den sie gerne sehen und noch ihren Enkelkindern zeigen.

Ist es da überhaupt möglich, einen professionellen Abstand zu halten?

Anfangs haben wir sehr viel über Abgrenzung nachgedacht. Aber: Die Jugendlichen haben uns in ihr Leben gelassen, wir sie in unseres. Das war sehr schön und oft auch sehr bewegend. Achmad etwa, der junge Somalier, wurde verhaftet und durfte einen einzigen Anruf machen, bevor er nach Italien abgeschoben werden sollte. Er hat uns angerufen. Wir haben es geschafft, ihn aus dem Gefängnis zu holen, weil er fälschlicherweise verhaftet worden war. Wenn er nicht unsere Karte eingesteckt hätte, wäre er nicht mehr hier. So etwas schweißt zusammen: Ich habe jetzt 20 Freunde mehr.

Ihr wart auch bei vielen Behördenwegen dabei. War es schwer, die Drehgenehmigungen zu bekommen?

Es war ein ständiger Kampf. Die Betreuer der Jugendlichen sind sehr vorsichtig, die Behörden teilweise völlig unkooperativ. Beim Innenministerium etwa war gar nichts zu machen: Wir waren bei keinem dieser Interviews dabei, sondern erfuhren die Inhalte nachher von den Jugendlichen.

Ihr zeigt die Jugendlichen ausführlich beim Tanzen, bei einer Schneeballschlacht. Warum hast du entschieden, diesen schönen Seiten und dem Alltag so viel Platz zu geben?

Das war mir sehr wichtig! Es gibt diesen Gedanken, dass Ausländer „anders“ seien. Ich wollte zeigen: Es gibt keinen Unterschied. Die Mädchen holen sich die Kleider nicht im Geschäft, sondern im Caritas-Lager. Aber sie überlegen wie jedes andere Mädchen: Will ich einen Pullover mit oder ohne Kragen? Das sind also Identifikationsszenen.

Besteht nicht die Gefahr, dass da der Reflex kommt: „Denen geht es eh so gut“?

Diese Reaktion haben wir schon. Etwa: Die haben ja ein Handy! Aber natürlich haben sie das. Es sind Jugendliche – sie würden eher hungern, als aufs Handy zu verzichten. Das Bild vom barfußigen Flüchtling stimmt nicht mehr für die, die es bis Österreich geschafft haben. Das Nicht-Haben verschiebt sich: An der Grenze ist es noch der Mangel an Nahrung. Hier ist es das Warten, das Schwachgehalten-Werden, das Ausgeliefert-Sein, das Verbot zu lernen, zu arbeiten, stark zu werden.





„... wenn ich die ganze Welt hätte, würde ich sie verkaufen und nach Amerika gehen.“ AHMED KHODADADI

Ihr habt auch an drei Punkten an den Außengrenzen gefilmt. Für mich gehören die Szenen zu den bewegendsten im Film. Warum diese Entscheidung, den Mikrokosmos der Jugendlichen in Wien zu verlassen?

Wir wollten zeigen, dass diese Jugendlichen nicht vom Himmel gefallen sind, sondern einen Weg hinter sich haben. Natürlich könnten die Grenzen ein Film für sich sein. Wir wollten also punktuell Geschichten erzählen, die Teil der Reise unserer ProtagonistInnen sein könnten. Aber wir wollten auch das System zeigen – diese Absurdität, der Aufwand, den die EU betreibt, um sich angeblich zu schützen. Und wen das trifft.

Auch dort, an den Grenzen, seid ihr sehr nahe an den Jugendlichen dran, die unter schrecklichen Bedingungen leben. War es schwer, Kontakt zu bekommen?

Die hatten gar keine Angst – viel weniger als die, die sich schon bis Österreich vorgekämpft haben. Sie sind noch lange nicht so eingeschüchtert, sondern noch voller Naivität und Hoffnung: Sie denken: Das muss ein Fehler sein! Ich muss der einzige sein, dem so mitgespielt wird! Sie haben ein Bedürfnis, das zu zeigen, und haben uns immer wieder gebeten: Erzählt das! Zeigt das der Welt! Sie denken noch: Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Es gab da schon einschneidende Erlebnisse. Die Jugendlichen, mit denen wir in Ceuta gedreht haben, wurden in dieser Zeit verhaftet – eine übliche Einschüchterungsmaßnahme, sagten sie. Beim Wegfahren waren wir erschüttert, dass wir einfach auf die Fähre gehen konnten, während sie gejagt werden und dort hinter dem Zaun stehen bleiben müssen.

Hat euer Film den ProtagonistInnen gefallen?

Das war die schwierigste Premiere meines Lebens! Sie haben sehr viel gelacht, waren auch traurig – es war eine Atmosphäre wie nach einer gemeinsamen Reise, nach der man sich trifft, um die Bilder anzusehen. Sie haben mir das Gefühl gegeben, dass sie auf den Film stolz sind und dazu stehen können.

Was wünschst du dir, dass KinobesucherInnen aus dem Kino mitnehmen?

Ich wünsche mir, dass jemand das Kino verlässt und sagt: Ich habe eine Welt kennen gelernt, die ich vorher nicht kannte. Auch, dass der Film zum Nachdenken anregt. Ich würde auch sehr gerne diskutieren, am liebsten mit österreichischen Jugendlichen: Ich hoffe, dass ihnen der Film die Realität der geflüchteten AltersgenossInnen näher bringt. Es ist immer noch so schwierig, Kontakt zu haben, wenn man nach Österreich kommt.

Nach so viel Zeit mit den Jugendlichen – was soll sich am System ändern?

Das ganze System ist falsch. Es bietet so viel Möglichkeit für Machtmissbrauch, dass es sich mit ein paar kleinen Gesetzesänderungen nicht reparieren lässt. Aber ich habe gute Projekte kennen gelernt, die im Kleinen funktionieren, etwa das Patenschaftsprojekt Connecting People. Aber große Lösungen kann ich als Künstlerin nicht bieten: Eher utopische Gedanken. Vielleicht mache ich doch einmal einen Spielfilm über dieses Thema.

DIRECTOR'S STATEMENT

Zum Film

Die Idee zu diesem Film entstand, als ich vor 15 Jahren – als Kriegsflüchtling – im Alter von 17 Jahren in Wien ankam. Diese andere Perspektive, das Aufeinanderprallen der Welten und Erwartungen, dieses parallele Leben mehrerer Realitäten begleiten mich bis heute. Ich fühle mich privilegiert, mit meinen jetzigen, filmischen Mitteln diesen Geschichten einen Raum und eine Zeit geben zu können.

Bereits in der Recherchephase des Films gab es eine Director's Note, mit all den Absichten, Ideen und Vorstellungen, mit denen die Dreharbeiten begonnen hatten. Nach und nach aber, während der 80 Drehtage und über 15.000 Kilometern Weges in fast zwei Jahren Drehzeit, verwandelte sich das theoretische Konzept in eine intensive, lebensechte Erfahrung, in ein komplettes Einsteigen in die Welt der jungen Menschen, die der Film dokumentiert.

Die größte Aufgabe bestand darin, diese offene Lebendigkeit, die Absurdität in den alltäglichen Begegnungen, die Tränen aber auch Freuden so unkommentiert wie möglich im Film weiterzugeben. Die immer wiederkehrende Frage am Ende des Drehtages: „Hat das gefilmte Material auch das gesehen, was wir gesehen haben? Kann man das alles weitergeben, wiedergeben? Was sieht die Kamera von all dem? Sind der Schock, die Entrüstung und das daraus folgende Fazit in einem Dokumentarfilm ohne Kommentar überhaupt darstellbar?“ Klar war: Es wird szenisch erzählt; es werden keine Interviews vorkommen; die Gespräche werden nebenbei passieren; wir werden sehen, wie die Personen miteinander kommunizieren und in welchen Verhältnissen sie zueinander stehen.

Dies war nur durch eine lange Vorbereitungszeit und kontinuierlichen Kontakt möglich, bei dem ein vertrautes Verhältnis zu den ProtagonistInnen entstanden ist, sodass sie sich, wenn gefilmt wurde, entspannt und wie im Alltag verhalten konnten. Der Film sollte ein Angebot an die ZuschauerInnen werden, ein Angebot und eine Einladung, die wir – das Team – stellvertretend für sie, eingehen durften.

Aus dem gefilmten Material von über 120 Stunden, in den durch den intensiven Schnittprozess herausgearbeiteten 94 Minuten, kann man sich selbst ein Ganzes zu Ende denken. Die Absicht, zu erklären, zu erläutern und kluge Gedanken des allwissenden Films zum Thema wiederzugeben, war nie da. Das Ziel war, durch die Assoziationen einen Eindruck vom Ganzen zu bekommen, der viel klarer und tiefer ist, als es ein „kommentierter“ und außen stehender je sein könnte.

So war es möglich, Raum zu schaffen für die Energie aber auch Frechheit der Jugend, die in den Details immer sprühen und überraschen – sogar in den schwierigsten Situationen, in denen es eigentlich nur um das pure Überleben geht.

Die besondere Herausforderung lag darin, einen vertretbaren Weg zu finden, Menschen zu filmen, die sich in einem Dauer-Ausnahmestand befinden. Menschen, denen die Notwendigkeiten der Sicherheit, der Freiheit und des Rechts verwehrt bleiben. An wahrhaftigen Situationen teilzunehmen, aber dabei nicht durch ein Schlüsselloch zu blicken, sondern im Sinne der Personen, im Sinne des Films die Bilder entstehen zu lassen. Die Aufgabe war schließlich eine Suche, bei der es notwendig war, immer neuen Situationen und Überraschungen Platz und Zeit einräumen zu können.

Die Arbeit an diesem Film hatte im Laufe der Zeit immer weniger mit den klassischen Regeln des Filmemachens zu tun, sondern mit dem Leben an sich und umso mehr mit der Frage, was Film bewirken kann. Und die Antwort kam: Kommunizieren. Der Film soll kommunizieren.



„Ich werde nicht ohne etwas nach Hause zurückkehren.“

IBRAHIM HACHUBE

„Europa, Europa,
ich komme zu dir.“

HISHAME ZAIR



Zur Verhinderung – Was Sie in diesem Film nicht sehen werden

Zwei Themen kehrten in der Arbeit an Little Alien immer wieder: Einerseits der Kampf um Drehgenehmigungen und die Möglichkeit, diesen Film überhaupt drehen zu können, und andererseits die Frage nach dem Alter der Flüchtlinge. Beides waren Zweifel, die von außen in den Film getragen wurden. Und beide verdeutlichen, dass bereits die Idee, von dem zu berichten, was gerne ignoriert oder bedeckt gehalten wird, eine Provokation darstellt, die auch vor jenen nicht Halt macht, die meinen, politisch korrekt zu handeln.

Ein kleiner Bericht: Nach tagelangen Gesprächen und Verhandlungen bekommen wir Drehgenehmigungen, die mehr Verbote als Genehmigungen beinhalten. An öffentlichen Orten, an denen man generell keine Drehgenehmigung braucht, werden wir von der Exekutive durch ständige Kontrollen unter verschiedenstem Vorwand am Dreh gestört. Wir begreifen rasch, dass wir mit unserer Kamera, mit dem „roten Licht“, Aufmerksamkeit auf etwas lenken, das versteckt bleiben soll. Sätze, wie „Es wird bei diesem Thema viel missinterpretiert, wir müssen aufpassen, wir wollen nur das Beste für die Jugendlichen“, werden von „Zuständigen“ gebetsmühlenartig wiederholt.

Doch auch die Szenen wiederholen sich: Wir fragen die Jugendlichen, ob wir dies und das mit ihnen filmen dürfen. Sie meinen: „Ja sicher, solange die Frisur passt“. Doch wir filmen und arbeiten unter schweren Restriktionen, die sowohl die Jugendlichen als auch uns betreffen. Der Film wird eingegrenzt und begrenzt, ein [Grenz]Zaun aus Regeln wird um uns gebaut. So muss sich der Film jeden Tag aufs Neue in einem anderen Versteck wieder finden. Von den BeamtInnen der zuständigen Ministerien bekommen wir erklärt, dass wir wahrscheinlich gar keine Jugendlichen in unserem Film haben, weil sie ihr Alter sicher nach unten manipuliert hätten, um im Asylverfahren davon zu profitieren.

Wir denken kurz darüber nach: Wie sollen wir bei der Auswahl der Jugendlichen vorgehen, wenn wir nicht wissen, wie alt sie sind? Die Behörde schickt sie zu einem Arzt, der das nach einem zwanzigminütigen Gespräch herausfinden soll, und zur Magnetresonanz.

Im Laufe der Recherche treffen wir erfahrene, wissenschaftlich orientierte ÄrztInnen, die uns erklären, dass man nicht einmal mit einem genetischen Test feststellen könne, wie alt jemand exakt ist. Im jugendlichen Alter sind Schwankungen bis zu zwei Jahren möglich. So sind in unserem Film Jugendliche, die jünger oder älter aussehen, als sie wirklich sind. Die Frage nach dem Alter wird uns auch nach Fertigstellung von Little Alien gestellt. Weil sich das Auge keine Kinder und Teenager in solchen Situation vorstellen kann.

Vieles kann ihnen von „außen“ drübergestülpt werden, aber das Aussehen, zu unsrer Freude, nicht.



„Sie haben gesagt:
Wir bringen dich um.“

JUMA KARIMI



Zum Thema

Die jungen Mädchen und Burschen aus der Mitte Afrikas und dem fernen Zentralasien flüchten von ihrem Zuhause nach Europa, verlockt von seinem Glitzer, hungrig nach einem sicheren Platz zum (Über)Leben.

Einst war das alles ganz anders ...

Der Befehlshaber musste sich als Stier maskieren, das Mädchen – die phönizische Königstochter – schnappen und mit ihr auf dem Rücken durch das halbe Mittelmeer schwimmen ... Schlussendlich verführte er sie. So kam dieses Mädchen Europa in unsere Region und gab ihren Namen „der besten Welt aller Welten“.

Heute werden keine jungen Fremden mehr nach Europa entführt. Sie werden auch nicht eingeladen. Die jungen Fremden werden sogar daran gehindert, sich dem Olymp zu nähern. Europa engagiert Arbeitskräfte, um seine Grenzen, seinen Frieden und seine Standards zu schützen. Die BürgerInnen Europas leben in der Angst, dass ihnen die Fremden ihr Vermögen, ihre Sicherheit und die traditionellen Werte wegnehmen könnten. Ihre Angst entspricht der Propaganda ihrer politischen Führer. Little Aliens schaffen es dennoch über die Mauer, durch die Umzäunung; sie akzeptieren das abstrakte Spiel der Paragraphen und den Kampf gegen das Warten.

Die Gesetze Europas bedeuten für sie, dass es vollkommen legal ist:

- geschlagen zu werden
- ins Gefängnis zu kommen
- nicht Arbeiten zu dürfen
- keine Schulen besuchen zu dürfen
- keine gleichen Rechte zu haben
- keinen Platz zum (Über)Leben zu bekommen

Diese jungen Menschen haben eine ganze Welt hinter sich gelassen. Sie riskierten ihr Leben und ihre Gesundheit – hier angekommen, müssen sie noch einmal das Nicht-Ertragbare aushalten.

Wir waren Zeugen, wie das System diese fremden und meistens auch tief traumatisierten Jugendlichen selbst durch Paragraphen und geschickte rechtliche Manipulationen nicht daran hindern kann, ihr Leben zu leben.

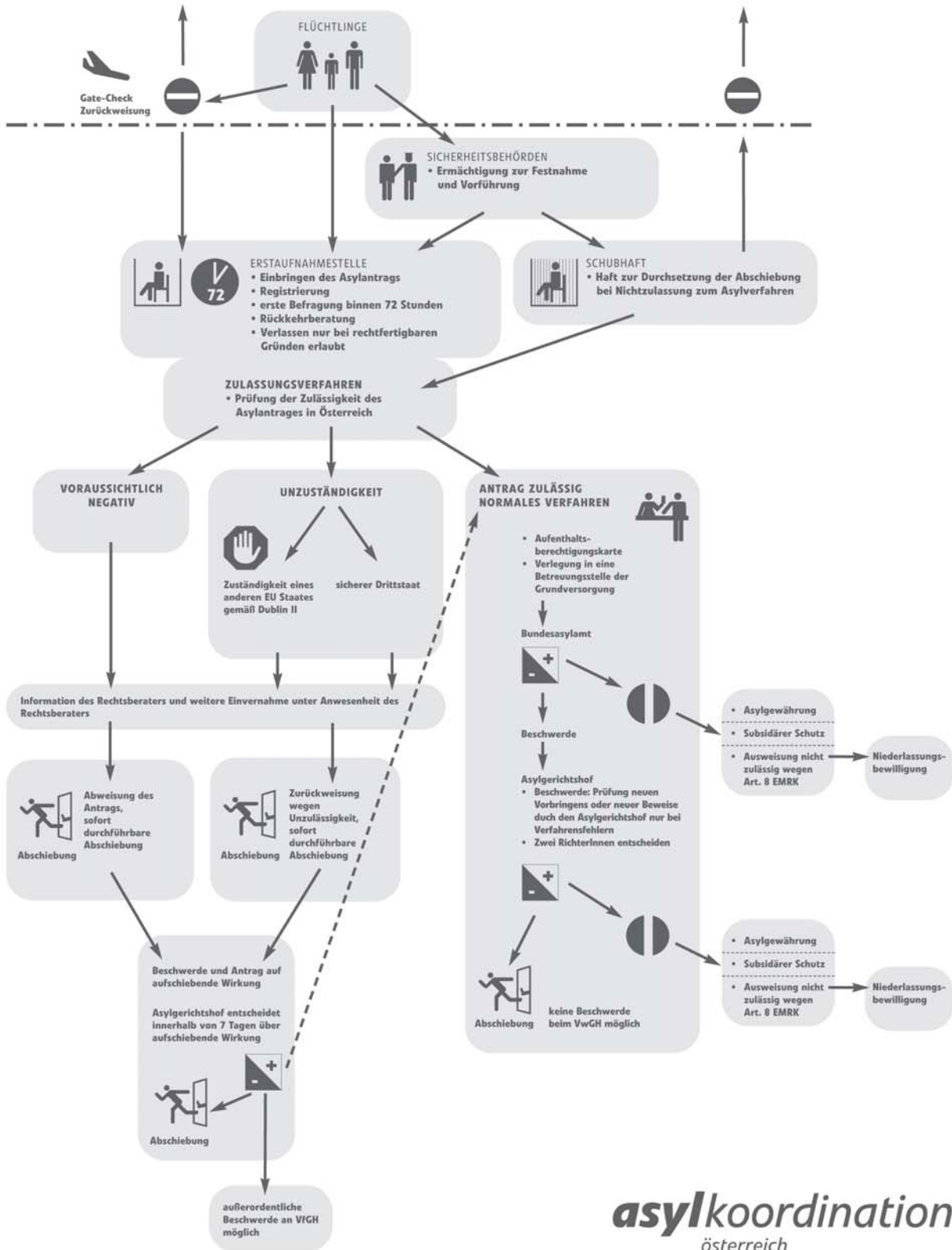
Wir entdeckten, wie sie trotzdem lachen, sich sicher bewegen, mit Freunden, die sie auf dem Weg der Seide, des Tees und des Kaffees gewonnen haben; wie sie die Jugend feiern. Diese Freundschaften sind eine Kostbarkeit, sie sind Familienersatz, Freude und Spiel ...

Und sie laden uns ein, stellvertretend: Bitte, treten Sie herein, nehmen Sie Platz, verbringen Sie eineinhalb Stunden mit uns, Nura, Ahmed, Asha, Jawid, Achmad und Alem.

Nina Kusturica, Wien, März 2009



Asylverfahren nach dem Asylgesetz 2005





„Wenn du nur Paragraph 8 hast und es in deinem Land wieder ruhig ist, schieben sie dich zurück.“

ALEM GHAMARI

Asyl

Asyl bezeichnet einen Zufluchtsort und Schutz vor Gefahr oder Verfolgung. Im Ausland „Asyl zu suchen und zu genießen“ ist ein Menschenrecht [Artikel 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948], das jeder ErdenbürgerIn überall hat – 365 Tage im Jahr rund um die Uhr.

Flüchtling

Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention definiert einen Flüchtling als Person, die sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt oder in dem sie ihren ständigen Wohnsitz hat, und die wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung hat und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht vor Verfolgung nicht dorthin zurückkehren kann.

Rechtlich gesehen sind Flüchtlinge Menschen, die die Kriterien der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) erfüllen und daher den Flüchtlingsstatus erhalten sollen. Daneben gibt es eine zweite Form von internationalem Schutz, den subsidiären Schutz [Flüchtlinge auf Basis der Europäischen Menschenrechtskonvention].

Quelle: UNHCR

Subsidiärer Schutz [§ 8 Asylgesetz]

Subsidiärer Schutz wird geflüchteten Menschen gewährt, die zwar nicht die Voraussetzungen der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) erfüllen, aber Flüchtlinge auf Basis der Europäischen Menschenrechtskonvention sind, z.B. weil ihnen bei Rückkehr unmenschliche Behandlung oder Folter droht. Auch sie benötigen Schutz vor Rückschiebung in ihr Herkunftsland, auch sie benötigen den Schutz einer neuen Heimat. Dennoch haben sie in vielen europäischen Asylländern weniger Rechte als Flüchtlinge nach der GFK, was sich als eines der größten Integrationshindernisse herausgestellt hat.

Quelle: UNHCR

„Die weiße Karte“ [§ 51 Asylgesetz 2005, Aufenthaltsberechtigungskarte]

Als "weiße Karte" wird im Jargon der AsylwerberInnen und BeraterInnen die Aufenthaltsberechtigungskarte bezeichnet. Diese wird nach der Zulassung des Asylantrags erteilt und berechtigt AsylwerberInnen, sich bis zum Abschluss des Asylverfahrens in Österreich aufzuhalten. Ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht wird damit nicht erteilt. Wird der Asylantrag abgelehnt, endet das Aufenthaltsrecht und die "weiße Karte" wird eingezogen.

Quelle: Sebastian Schuhmacher, Fremdenrechtsexperte, Experte in Sachen Asylrecht/-verfahren

Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge

Als unbegleitete Minderjährige gelten Personen, die sich ohne Begleitung einer obsorgeberechtigten Person in der EU aufhalten. Als minderjährig gelten Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Hinsichtlich der Vorgangsweise und der Zuständigkeit ist zwischen minderjährigen Fremden und Flüchtlingen zu unterscheiden.

Die Vertretung des Minderjährigen im Asylverfahren erfolgt durch die Jugendwohlfahrt bzw. das Jugendamt.

Die Zahl der Kinder die weltweit ohne Eltern auf der Flucht vor Krieg, Armut und Verfolgung sind, ist unbekannt. Gerade für Jugendliche und Kinder ist es schwierig Konfliktregionen zu verlassen, da sie in den meisten Fällen nicht über die nötigen Ressourcen für eine weiträumige Flucht verfügen.

Die Überwindung der EU-Außengrenze stellt für diese jungen Menschen ein enormes Hindernis und Gefahrenpotential dar. Nicht wenige bezahlen den Versuch, Europa zu erreichen, mit ihrem Leben. Aber auch nach der Überwindung der EU-Außengrenze ist nur in den wenigsten Fällen ein sicherer Hafen erreicht. In vielen europäischen Ländern erwarten sie Haft, Isolation und Diskriminierung. Die Träume vom wirtschaftlichen Erfolg und vom Leben in Freiheit und Würde zerplatzen wie Seifenblasen.

Im Jahr 2008 stellten in Österreich 872 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) einen Asylantrag. In 97 Fällen wurden die Altersangaben von den Asylbehörden als unglaubwürdig eingestuft und die Betroffenen nach Altersbeurteilungen für volljährig erklärt.

Quelle: Asylokoordination Österreich

Altersfeststellung

Zurzeit gibt es keine wissenschaftlich abgesicherte Methode, das Alter eines Heranwachsenden zu schätzen, ohne sicherheitshalber mehrere Jahre Toleranz anzunehmen. Dennoch finden die Asylbehörden immer wieder Ärzte der unterschiedlichsten Fachrichtungen, die wider besseres Wissen und gegen ein ansehnliches Honorar eine Altersattestierung vornehmen. Von den Berufungsinstanzen werden diese „Altersfeststellungen“ regelmäßig für unzulässig erklärt, auch die ärztliche Standesvertretung hat sich klar gegen die Seriosität solcher Atteste ausgesprochen. Den Behörden dient eine ärztlich festgestellte Volljährigkeit vor allem dazu, im Rahmen des Dublin II Abkommens mehr Leute in andere europäische Länder zurück schicken zu können, als dies mit Minderjährigen möglich wäre. Quelle: Otto Hollerwöger/Integrationshaus

Ein Glossar zu den Themen

Die Genfer Flüchtlingskonvention / Wer ist ein Flüchtling? / Dublin II-Verordnung / Asyl / „Die weiße Karte“ / Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge / Altersfeststellung / Subsidiärer Schutz / Grundversorgung / Die drei größten Asyl-Mythen [widerlegt vom UNHCR mit Fakten] finden Sie auf der Webseite www.littlealien.at

NINA KUSTURICA



Biographie

Geboren 1975 in Mostar, Bosnien-Herzegowina, aufgewachsen in einer Künstlerfamilie in Sarajevo. Mitwirkung in unterschiedlichen kreativen Funktionen an Theaterproduktionen während der gesamten Schulzeit.

Seit dem Ausbruch des Krieges in Bosnien-Herzegowina im Jahr 1992 lebt sie in Wien.

Regie- und Schnitt-Studium an der Filmakademie Wien. Im Rahmen der beiden Studienrichtungen Realisation mehrerer Dokumentar- und Spielfilmprojekte sowie Teilnahmen an zahlreichen internationalen und nationalen Filmfestivals.

Ihr Diplomfilm *Auswege* eröffnete im März 2003 die Diagonale – das Festival des österreichischen Films und hatte seine internationale Premiere bei den Internationalen Filmfestspielen in Berlin – Forum des jungen Films und erhielt anschließend über 30 Festivaleinladungen.

2003 gründete sie gemeinsam mit Eva Testor die Produktionsfirma Mobilefilm.

Zeitweise schreibt Nina Kusturica Artikel und Beiträge für Zeitschriften und Publikationen, unterrichtet an der Universität Wien und leitet Regie- und Schnitt-Workshops.

Nina Kusturica lebt und arbeitet in Wien als Regisseurin, Cutterin, Autorin und Produzentin.

Filmographie

Regisseurin, Produzentin, Cutterin [Auswahl]

2009: *LITTLE ALIEN* Kino-Dokumentarfilm
Festivals: Weltpremiere Diagonale 2009

2004: *24 WIRKLICHKEITEN IN DER SEKUNDE – MICHAEL HANEKE IM FILM* Dokumentarfilm [gemeinsam mit Eva Testor]
Festivals: Diagonale 2005, IFF Bratislava, IFF Rotterdam, IFF Sofia, Febiofest Prag, NAT IFF, Las Palmas de Gran Canaria IFF, Moskau IFF u.v.a.

2003: *AUSWEGE* Kino-Spielfilm
Diplomfilm an der Filmakademie Wien
Festivals: Eröffnungsfilm Diagonale 2003, Internationale Premiere BERLINALE Forum des Jungen Films 2004, Filmfestival Emden, Cinema Jove Valencia, International Women Film Festival Torino, Leeds Int. Film Festival, u.v.a.
Preise: Nominierung zum „First Steps Award“ 2003 in Berlin, Internationales Studentenfestival Wien 2003 Goldener Bobby – Herausragende Leistung Langspielfilm, International Women Film Festival Torino erster Preis der Jugendjury, Special Mention Cast, zweiter Preis der Jury.
Kinostart Österreich: November 2003, Kinostart Deutschland: Oktober 2004; Verleih: FDK

2001: *DER FREIHEIT* Kurzspielfilm
Festivals: Max Ophüls Preis Wettbewerb, Studenten Film Festival München, Kairo SFF, Tel Aviv Studenten Film Festival, u.v.a.
3Sat-Ausstrahlung

2000: *LIEBE LJILJANA* Dokumentarfilm
Festivals: Diagonale 2000 – Lobende Erwähnung der Jury, Duisburger Filmwoche, Sarajevo FF, Premiers Plans Festival d'Angers, u.v.a.
3Sat-Ausstrahlung im Programm „Vom Nachbar und Feind“
Preise: Diagonale 2000 – Lobende Erwähnung der Jury

1999: *WISHES* Kurzspielfilm
Festivals: Studentenfestival Wien 1999, Angers – Premiers Plans, Tel Aviv Studenten Film Festival, Sarajevo IFF u.v.a.
ORF-Ausstrahlung Kunststücke Mai 1999
Preise: Studentenfestival Wien 1999 – Goldener Bobby beste Produktion

1997: *ICH BIN DER NEUE STAR* Dokumentarfilm
Festivals: Diagonale 1998, Studentenfestival Wien 1999
ORF-Ausstrahlung Kunststücke Mai 1999
Preise: Studentenfestival Wien 1999 – Goldener Bobby bester Dokumentarfilm

Produktion / Schnitt [Auswahl]

2007: *VIENNA'S LOST DAUGHTERS*
Kino-Dokumentarfilm, Produktion / Schnitt, R: M. Unger

2007: *AUF DEM STRICH – PAUL FLORA IM FILM*
Dokumentarfilm, Produktion, R: Eva Testor

2005: *KOTSCH* Kino-Spielfilm, Schnitt, R: Helmut Köpping
Diagonale 2006 – Preis Beste Montage Spielfilm [gemeinsam mit Bernhard Schmid]

2002: *LAUT UND DEUTLICH* Dokumentarfilm, Schnitt, R: Maria Arlamowsky

1999: *LESEN MACHT TOT* Spielfilm, Schnitt, R: Jörg Kalt

1997: *SPEAK EASY* Kurzspielfilm, Schnitt, R: Mirjam Unger

Von der Decke hängende, durch Luftzug in Schwingung geratene Filmproduktion, die seit September 2003 unaufhörlich in Bewegung ist. Die Gründung der Mobilefilm Produktion entsprang der gemeinsamen Idee, freie, notwendige und rebellische Filme ermöglichen zu können. Das Ziel ist ein kontinuierliches Arbeiten an Filmen, die kreativ, künstlerisch, mobile und aktuell vom eigenen Standpunkt aus von Menschen, unserer Welt und Gesellschaft erzählen.

Mobilefilm glaubt an Geschichten. Mobilefilm ist eigen.

Von Ort zu Ort im Kopf, im Körper, frei, allorts, schnell, langsam, durch den Wind bewegt, die Geschichte mit sich tragend auf dem Weg in die heimlichsten Bereiche des Herzens.

MOBILEFILM – Filmographie

2009: **LITTLE ALIEN**

Kino-Dokumentarfilm von Nina Kusturica
Weltpremiere: Diagonale 2009

2007: **VIENNA'S LOST DAUGHTERS**

Kino-Dokumentarfilm von Mirjam Unger
Weltpremiere: Diagonale 2007,
Publikumspreis Diagonale 2007

2007: **AUF DEM STRICH.**

Paul Flora im Film
TV-Dokumentarfilm von Eva Testor
in Koproduktion mit dem ORF und RAI-Bozen
Weltpremiere: Diagonale 2007

2006: **VERKAUFEN VERKAUFEN**

Dokumentarfilm über Entindividualisierung zu Gunsten des Warenflusses von Marco Antoniazzi und Gregor Stadlober
Weltpremiere: Diagonale 2006

2005: **24 WIRKLICHKEITEN IN DER SEKUNDE – MICHAEL HANEKE IM FILM** TV-Dokumentarfilm von Nina Kusturica und Eva Testor
in Koproduktion mit dem ORF

Weltpremiere: Diagonale 2005, Bratislava IFF, Rotterdam IFF, Sofia Film Festival, Febiofest Prag Film Festival, NAT Film Festival Copenhagen, Las Palmas de Gran Canaria IFF, FEMINA Rio de Janeiro, International Women's Film Festival, Moskau IFF, Split IFF, DOKU.ARTS Berlin
Worldsales Deckert Distribution / USA Sales Cinema Guild

IN VORBEREITUNG

ZWISCHEN TAG UND NACHT

Kino-Spielfilm von Sabine Derflinger

OH YEAH. SHE PERFORMS!

Kino-Dokumentarfilm von Mirjam Unger

MIT Nura Bishar, Asha Abdirahman,
Jawid Najafi, Alem Ghamari,
Ahmed Khodadadi, Achmad Abdirahman

REGIE, BUCH Nina Kusturica

REGIEASSISTENZ Nora Friedel

KAMERA Christoph Hochenbichler

TON Atanas Tcholakov, Nina Kusturica

SCHNITT Julia Pontiller, Nina Kusturica

DRAMATURGISCHE BERATUNG Dieter Pichler

SOUND DESIGN Johannes Konecny

PRODUKTIONSLEITUNG, FILMGESCHÄFTSFÜHRUNG

Stephanie Wagner, Carmen Weingartshofer

PRODUKTIONSSEKRETARIAT Lejla Memisevic

MUSIKRECHTE Claus Hofmann

RECHERCHE Daniela Ingruber, Nora Friedel,
Corinna Milborn

POSTPRODUKTION, UNTERTITEL Natalia Hanzer

HD-POSTPRODUKTION Listo Videofilm GmbH

TONSTUDIO Tremens Film Tonstudio

MISCHUNG Bernhard Maisch

MARKETING, PRESSE apomat* büro für kommunikation,
Nikolaus Heinelt, noPRoblem Public Relations

GRAFIK Karl Ulbl, Iris Buchholz

WEBDESIGN Marco Antoniazzi

PRODUZENTINNEN Nina Kusturica, Eva Testor

PRODUKTION Mobilefilm Produktion

KINOVERLEIH ÖSTERREICH Polyfilm Verleih

PROJEKTENTWICKLUNG MIT UNTERSTÜTZUNG VON



HERGESTELLT MIT UNTERSTÜTZUNG VON



© MOBILEFILM® polyfilm



„This could be any of us“

little alien

PRESSE

apomat*
büro für kommunikation
Andrea Pollach /
Mahnaz Tischeh
Kellermannngasse 1-3/1/6
A - 1070 Vienna
T +43-699-1944 8451
T +43-699-1190 2257
office@apomat.at
www.apomat.at

noPRoblem Public
Relations
Nikolaus Heinelt
Ennsgasse 17/36
A - 1020 Vienna
T +43-699-121 235 22
n.heinelt@no-pr-oblem.at
www.no-pr-oblem.at

FESTIVALS

Austrian Film Commission
Stiftgasse 6
A - 1070 Vienna
T +43-1-526 33 23
F +43-1-526 68 01
festivals@afc.at
www.afc.at

PRODUKTION

MOBILEFILM Produktion
Hofgasse 4/4
A - 1050 Vienna
T +43-1-890 2404
F +43-1-890 2404 - 15
office@mobilefilm.at
www.mobilefilm.at

KINO VERLEIH ÖSTERREICH

Polyfilm Verleih
Margaretenstraße 78
A - 1050 Vienna
T +43-1-581 39 00 20
F +43-1-581 39 00 39
polyfilm@polyfilm.at
www.polyfilm.at